

früher „Der Ostmärker"

Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr 1. Bromberg, den 6. Januar 1934.

Zur Frühjahrsdüngung.

Von Dr. Wilsing, Nedlitz i. Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule, Bromberg.*)

Zur Frühjahrsdüngung wird der Landwirt allmählich die Vorbereitungen treffen müssen. Bevor man zur Frage: Was für Dünger soll ich kaufen? geht, ist zu überlegen: Was für Dünger hat mein Boden nötig? Das ist immer und immer die Kardinalfrage gewesen und wird es auch bleiben.

Als v. Liebig festgestellt hatte, welche Stoffe in den Pflanzen enthalten sind, und wir auch durch die chemische Untersuchung feststellen können, was für Stoffe im Boden enthalten sind oder fehlen, da glaubte man, nun habe man das Heft in der Hand, nun könne man einfach berechnen: für eine gute Ernte gebrauchst du soundsoviel Stickstoff, Kali, Phosphorsäure und Kalk; im Boden ist nur soundsoviel enthalten, also kaufe ich das und das zu.

Ja, die Rechnung stimmt schon, aber mit dem „Feststellen" hapert es. Zwar kann man schon einigermaßen berechnen, wieviel von den genannten Stoffen in einer Ernte von 20 Zentnern Weizen enthalten sein können, aber mit dem „Feststellen" dieser Stoffe im Boden ist es eine verzwickte Geschichte. Allerdings kann der Chemiker auf ein Tausendstel Gramm nachweisen, was und wieviel davon in seiner Bodenprobe steckt; aber damit ist nicht gesagt, ob der Ackerboden auch so aussieht. Es läßt sich ja denken, daß das nicht der Fall ist. Betrachten wir mal die Entstehung unserer Böden in der norddeutschen Tiefebene: die Gesteine der schwedisch-norwegischen und anderer nordischen Gebiete wurden durch Eismassen zerrieben und nach Süden geschoben. Die Gesteine waren durchweg Gneis, Granit und kristallinischer Kalk, also sog. Urgestein, welches seinerseits aus vulkanischen Eruptionen herrührt. Schon die chemische Zusammensetzung dieser Gesteine ist verschieden. Ihre zerriebenen, zermahlenen und endlich vom Schmelzwasser des Eises hier- und dorthin geführten Sand- und Lehmmassen sind natürlich noch viel mehr verschieden in ihrer Zusammensetzung wie auch in bezug auf Gehalt an chemischen Stoffen.

Es mag nun ein Acker auch noch so gleichmäßig aussehen und der Gehalt an Ton, Sand, Steinen usw. noch so gleichmäßig verteilt erscheinen, dann ist noch immer nicht gesagt, — und auch sehr unwahrscheinlich —, daß die Verteilung der chemischen Stoffe auch gleichmäßig ist.

Geheimrat Remy-Bonn hat nun nach dieser Richtung hin einige Äcker untersucht und dabei eine sehr große Verschiedenheit an nahe beieinander liegenden Stellen gefunden, so daß z. B. an einer Stelle ein Teil, an einer anderen Stelle bis zum 3¾fachen an Kali gefunden wurde. Bezüglich der Phosphorsäure fand er Unterschiede bis zum 2⁸/₁₀fachen. Dadurch ist deutlich gezeigt, daß von einer Gleichmäßigkeit in bezug auf die Verteilung der Nährstoffe nicht gesprochen werden kann. Selbst wenn man noch so vorsichtig eine Durchschnittsprobe versuchte herzustellen, wird man nie mit Sicherheit das Richtige treffen. Wir müssen deshalb immer noch betonen, daß die Handsche Bodenuntersuchung zwar für die Wissenschaft recht gute Unterlagen abgibt, aber niemals dem Landwirt Aufschluß geben kann auf die Frage, wieviel Dünger er auf seinem Acker streuen muß.

In dieser Beziehung sind wir immer noch darauf angewiesen, selbst zu probieren, wie weit wir mit immer größeren Mengen noch eine Rentabilität erzielen können. Und wenn solche Versuche in der Praxis nicht durchzuführen sind, weil man nicht die nötige Zeit dazu aufbringen kann, um die peinlichst genauen Arbeiten zu leisten, dann tut man immer noch am besten, wenn man einfach diejenigen Mengen ausstreut, welche durchweg wie von der Wissenschaft auch von der Praxis angegeben werden.

Das ist für Sommergerste auf schwerem Boden pro ha und Doppelzentner gerechnet an: Kali 2—2½, auf Mittelboden 2½—3; an Phosphorsäure auf schwerem Boden: 1½—2 Superphosphat, auf mittlerem Boden 2—4; an Stickstoff auf schwerem Boden: ½—1¼ Natronsalpeter, oder ½—1 schwefelsaures Ammoniak oder ½—1¼ Kalkstickstoff; für Mittelboden ½—¾ mehr.

Bei Hafer stellt sich der Bedarf an Kali auf schwerem Boden auf 1—2; bei mittlerem Boden auf 1½—2½, bei leichtem Boden auf 2—3; an Phosphorsäure: schwer 1½—2, mittel 2—4, leicht 3—4; an Stickstoff: schwer 1¼—2; Natronsalpeter: 1—1½; schwefels. Ammoniak: 1¼—2 Kalksalpeter; für mittleren Boden etwa ½ mehr, für leichteren Boden 1 mehr. Für Sommerroggen: Kali, mittel 1—2, leicht 1½—2½; für Phosphorsäure: mittel 3—4, ebenso für leichten Boden; für Stickstoff mittel: 1¼—2 Natronsalp., 1—1½ schwefels. Ammoniak, 1¼—2 Kalkstickstoff; für leichten Boden ½ dz mehr.

Für Sommerweizen an Kali dasselbe wie bei Roggen, an Phosphorsäure 1½—3 dz, an Stickstoff ½ dz mehr als bei Roggen.

Für die Frühjahrsdüngung kommen neben dem Getreide noch die Wiesen und Weiden in Betracht. Wir müssen dabei unterscheiden zwischen 1. Moor und Sand und 2. Lehm- und Schlüterboden (an Flußufern); für ersteren empfiehlt sich pro ha Wiese 3—4 dz 40% Kalisalz, 2½—4 dz

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Thomasmehl und an Stickstoff (nur für Sand oder Lehm) 1—1½ dz schwefels. Ammoniak.

Weiden erhalten 2—3 dz 40% Kali, 1½—2 dz Thomasmehl und 1½—2½ dz Stickstoffdünger.

Wenn man andere Kalisalze verwenden will als 40% Kalidüngesalz, dann muß man bedenken, daß jedes andere Kalidüngesalz auch eine andere Menge Reinkali enthält und daß man dementsprechend also mehr oder weniger davon zu nehmen hat.

Vor allen Dingen muß bei der Düngung immer bedacht werden, daß alle Nährstoffe im Boden in genügender Menge vorhanden sein müssen, weil die Pflanzen in ihrem Ertrage sich nur nach derjenigen Nährstoffmenge richten können, die in geringster Menge vorhanden ist. Darum beachte man auch vor allem den Kalkgehalt des Bodens.

Landwirtschaftliches.

Feld und Hof im neuen Jahr. Frost konserviert die Saaten, während Nässe deren Fäulnis begünstigt. Darum wünscht sich der Landmann einen strengen Januar, der auch Feldwege und Äcker befahrbar macht. Tiefstall und Düngestätte sind voll, auf morastigen Wegen ist aber schlecht Mistfahren. Auf schwerem Boden kann man den aufgebrachten Dünger gleich breiten. Bleibt er in Haufen liegen, so müssen diese gut festgetreten und mit Erde, Spreu oder Torfmull bedeckt werden. Das Zwischenstreuen von Torfmull macht sich überhaupt vom ersten Gabelstich an bezahlt, denn Ammoniak ist ein gar flüchtiger Geselle, auch im Winter. Gefrorene Saaten können mit der Düngerstreu-Maschine überfahren werden. Ist der Acker weich, so daß die Räder zu tief einsinken würden, dann wird eben mit der Hand gestreut, obgleich das ungenauer wird, besonders bei Wind. Auf den Wiesen mischt man das Kali-Phosphat zweckmäßig mit Kompost, dem natürlichsten Grünland-Verbesserer.

*

Auf dem Wirtschaftshofe. Bei klingendem Januarfrost drischt es sich besonders gut, mit dem Flegel sowohl wie mit der Maschine. Diese Arbeit wird gern im Akkord vergeben, wobei die Leute sich früher den 13. Zentner teilten. Scharfe Kontrolle ist angebracht.

Ebenso muß Aufsicht im Maststall sein, damit auch alles ausgegebene Kraftfutter den Weg in die Krippe findet.

*

Besondere Aufmerksamkeit ist nunmehr wieder der Mistpflege zu widmen. Von größter Wichtigkeit für die bessere Verwertung des Stalldüngers ist die stapelweise Aufschichtung, damit man nicht gezwungen ist, den jüngsten Mist zuerst zu nehmen.

*

Die Herstellung eines Eiskellers. Eine zweckmäßige Anleitung für die Herstellung eines Eiskellers veröffentlicht Dr. Dr. h. c. v. Arnim in den „Mitteilungen der D. L. G.“. Danach wird zunächst eine viereckige, entsprechend große Grube mit schrägen Wänden ausgegraben und darüber auf den Rand ein aus vier kräftigen Balken zusammengefügter Rahmen gelegt. Dann steckt man kräftige Stangen am unteren Ende der Grube in den Boden und nagelt sie oben am Rahmen an. An diesen Stangen befestigt man eine Bretterwand, der dahinter liegende freie Raum wird mit Sand gefüllt. Das Ganze wird durch ein Rohr- oder Strohdach abgedeckt, dessen Sparren auf den Balkenrahmen aufgesetzt werden. Der Keller wird nun mit Eis gefüllt, darüber bringt man eine mehrere Meter dicke Strohschicht, die das Eis vor dem Eindringen warmer Luft schützt. Derartige Eiskeller sind in einzelnen Gegenden Deutschlands seit 100 Jahren und mehr in Betrieb. Das Eis hält sich hierin das ganze Jahr hindurch. Notwendig ist jedoch ein durchlässiger Untergrund, damit das Schmelzwasser versickern kann. Nötigenfalls ist eine entsprechende Drainage anzulegen.

Viehzucht.

Der Eiweißgehalt des Silofutters. Bei der Einsäuerung wird bekanntlich ein Teil der Eiweißstoffe in einfache Stickstoffverbindungen, die sogenannten Amidstoffe, abgebaut. Während man früher annahm, daß diese Amide nur geringen Futterwert besitzen, nimmt man heute an, daß sie innerhalb gewisser Grenzen an die Stelle von Eiweiß treten können. In „Futter und Milch“, den Mitteilungsblättern des Instituts für Milcherzeugung der Preußischen Versuchs- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel, wird über Fütterungsversuche an Milchkühen von Prof. Kirsch, Königsberg, berichtet, die diese Ansicht bestätigen. Die Futterration der Versuchskühe war so zusammengestellt, daß das Reineiweiß des Futters nicht ausreichte, um hohe Leistungen zu erzielen. Dabei ergab sich, daß die Amide des verfütterten Silofutters genau so gut wie Eiweiß verwertet wurden. Diese Feststellung ist für die gesamte Silofütterung von außerordentlicher Bedeutung. Man wird deshalb in Zukunft bei der Futterberechnung nicht mehr das verdauliche Reineiweiß des Silofutters, sondern das verdauliche Rohprotein anzusetzen haben. Allerdings gilt dieses nur für ganz einwandfreies Silofutter. Wenn das Sauerfutter größere Mengen von Essig- und Buttersäure enthält, so ist der Abbau des Eiweißes bereits bis zur Bildung von Ammoniak fortgeschritten, wodurch der Futterwert der stickstoffhaltigen Substanzen völlig zerstört wird.

*

Die Leistung der Schweinerassen. Wachstum ist der allmähliche Aufbau des Körpers bis zur vollständigen Reife; die Knochen und Muskeln strecken sich langsam, bis die Körperformen voll ausgebildet sind. In der Viehhaltung hat man aber wenig Zeit, die Tiere sollen möglichst schnell verwertungsfähig sein. Durch sehr starke Jugendernährung kann man die Entwicklung der nutzbaren Teile beschleunigen, bevor noch das Wachstum beendet ist. Diese Gegensätze zeigen sich z. B. sehr deutlich bei den spätreifen unveredelten Landrassen und der Berkshireschweinerasse, aber auch schon bei unseren veredelten Landschweinen. Wir verfügen über mehrere Schweinerassen, bei denen durch Züchtung und Haltung die Entwicklung sehr beschleunigt worden ist; zu den schon erwähnten kommt hauptsächlich das große weiße Edelschwein. Die verschiedenen Rassen haben unter den wechselnden Haltungs- und Nutzungsverhältnissen natürlich auch jeweils ihre Daseinsberechtigung. In unserer Zeit der schärfsten Aufwandsrechnung muß aber auch gefragt werden, ob die Futterausnutzung und Mastausbeute bei den hauptsächlich gehaltenen Rassen nicht sehr wechselnd ist. Nach neuen Untersuchungen hat sich nun gezeigt, daß bei einem Lebendgewicht bis zu 100 kg die veredelten Landschweine das Futtereiweiß am besten ausnützen, dann kommen mit nur sehr geringem Abstand die weißen Edelschweine. Das Wachstum dieser Rassen läßt sich also am billigsten durchführen, während die Berkshires als eine Rasse mit äußerst schneller Entwicklung mit dem Wachstumsfutter weniger sparsam umgehen können. Erst bei einem Gewicht über 150 kg werden letztere sparsamer, ihre Mastform ist dann völlig ausgebildet und stellt keine großen Ansprüche mehr. Damit hängt zusammen, daß junge Berkshireschweine bis zu 50 kg Gewicht nur 26% des Eiweiß-Stickstoffes im Körper ansetzen, die beiden weißen Rassen dagegen 30% — sie verbrauchen mehr Wachstumsstoffe. Wo es auf eine möglichst schnelle Fettmast ankommt, gewährt das Berkshireschwein oder eine Kreuzung mit einer der beiden weißen Rassen also gewisse Vorteile. Sie sind heute um so eher zu beachten, als der neue Fettplan eine stärkere Berücksichtigung der Fettmast gegenüber der Fleischmast erheischt. In der Verdauung des Gesamtfutters besteht aber zwischen den drei Rassen kein Unterschied, so daß von keinem überragenden Vorzug einer Rasse in der einen oder anderen Richtung gesprochen werden kann.

Dr. E. Feige.

Geflügelzucht.

Was ist im Januar auf dem Geflügelhofe zu tun?

Hühner: Der Stall ist auch weiterhin gegen Zugluft zu schützen. Die Eigenwärme der Hühner erbringt schon die richtige Temperatur. Koksgruben und kleine Öfen sind nicht nur überflüssig, sondern sogar sehr schädlich. Saubere, 6 bis 8 Zentimeter breite Sitzstangen sind gerade bei starker Kälte eine Wohltat für die Hühner. Große, breite, möglichst weit nach unten reichende Fenster lassen selbst im Januar genügend Sonnenstrahlen in den Stall hinein. Die Eier sind oft den

Nestern zu entnehmen, da sie sonst leicht durch die Kälte platzen. Nach den kleinen Sämereien, Bruchgerste usw. im Scharraum untergeharkt, gibt es zwischen 10 und 11 Uhr warmes Weichfutter; laues Wasser muß stets bereitstehen. An gestampften Futterrüben soll es nicht fehlen.

Trut- und Perlhühner: Die Beschaffung von Truthühnern zur späteren Zwangsbrut muß jetzt erfolgen. Das Alter und die Farbe bzw. Zeichnung sind dabei nebensächlich, aber zu schwere Tiere sollten nicht genommen werden. Mit dem eigentlichen Zwangsbrutverfahren ist erst im Februar zu beginnen. Die dazu bestimmten Puten sind reichlich „anzufüttern". Kartoffelflocken mit gequelltem Hafer sind für sie vorzüglich. Dazu recht viel Grünes. Dasselbe gilt auch für die Perlhühner; hier sind jedem Hahn drei bis vier Hennen zuzugesellen.

Gänse: In der ersten Hälfte des Januar werden noch viele Gänse geschlachtet. Mit der Mästung ist es jedoch von Mitte des Monats an vorbei. Einige ältere Gänse beginnen bereits zu legen. Vorteilhaft für den Besitzer ist dies aber nur, wenn nachher die entsprechenden Aufzuchträumlichkeiten vorhanden sind. Im übrigen ist darauf zu sehen, daß das Legenest, natürlich erst recht auch der Stall, späterhin der Brüterin eingeräumt werden kann. Noch darf vielerorts die Dorfstraße dem Aufenthalt der Gänse dienen. Der Ganter soll nie älter als drei Jahre werden.

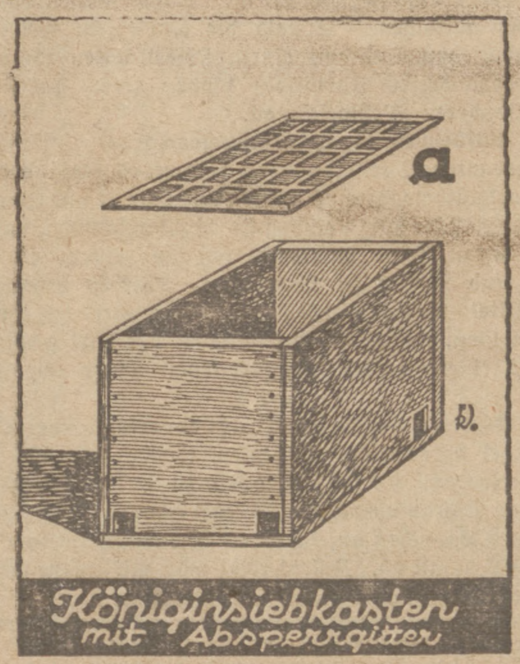
Enten: Die für die Fortzucht bestimmten Enten sind weiterhin knapp zu füttern. Weichfutter, Kohlschleudern und anderes Grünzeug machen die Hauptnahrung aus. Animalische Futterstoffe erhalten sie vorläufig nur wenig. Bei freiem Auslauf auf die Dorfstraße, bei Benutzung des Dorfteiches usw. ist reinrassige Entenzucht undenkbar. Da müßten denn schon die betreffenden Zuchtstämme daheim abgetrennt gehalten werden.

Tauben: Ist im November oder Dezember eine Trennung der Zuchttauben nach Geschlechtern vorgenommen, so muß es jetzt im Januar noch dabei bleiben, obwohl der Geschlechtstrieb gerade bei den Tauben dann bereits sehr rege wird. Der „Brotkorb" muß also hochgehängt werden. Die bloße Darbietung von Gerste läßt die Tauben meist auch nicht zu üppig werden. Haben die Tauben, was jetzt oft der Fall ist, Schnupfen oder tränende Augen, so setzen wir ihnen lauwarmes Saufwasser vor, dem eine Kleinigkeit Chinosol beigefügt ist. Gegen Raubzeug ist der Schlag zeitig abends zu schließen.

Paul Hohmann-Zerbst.

Bienenzucht.

Wie bringe ich eine alte, verbrauchte Königin aus einem Korbvolk? Korbvölker, die mehrere Jahre nacheinander nicht schwärmen und auch nicht stille umweiseln, haben eine



Königinsiebkasten mit Absperrgitter

alte Mutter, die nichts mehr taugt und ihr Volk bald dem Ruin entgegenführt. Sie muß unbedingt, wenn sie älter als drei Jahre ist, durch eine junge, rüstige Königin ersetzt werden. Wir trommeln das Volk auf bekannte Weise ab und machen darnach gleich die „Weiselprobe", setzen das abgetrommelte Volk im sonst leeren Korbe auf ein schwarzes Tuch, belassen es dort einige Minuten und sehen dann nach. Meist finden sich dort, wo der Korbrand auf dem Tuche ruht, einige Bieneneier, weiße Gebilde, etwa 2 mm dick, an den Enden abgerundet, dick wie ein starker Zwirnsfaden. Wir haben dann die Gewißheit, daß sich die Königin im Trommelschwarme befindet. Andernfalls muß das Trommeln wiederholt werden. Jetzt werfen wir die abgetrommelten Bienen in den Königinausfangapparat. (Abbildung!)

Dies ist eine einfache Holzkiste mit leicht angesetztem Boden, welche an der Innenseite desselben an jeder Ecke ein Holzpflöckchen (auf der Zeichnung durch schwarze Felder angedeutet) angenagelt erhält. In die leere Kiste wird der Trommelschwarm geworfen und auf diesen dann ein Königinabsperrgitter (a) gesetzt. Dieses hat Durchgänge von genau 4½ mm Weite. Die Arbeitsbienen drängen sich durch die Schlitze; das Absperrgitter sinkt mehr und mehr. Oben ist die Kiste durch einen Deckel geschlossen. Schließlich sitzt das Gitter auf den Pflöckchen auf; unter demselben befinden sich nur noch die Königin, einige Drohnen und Arbeiterinnen. Der Boden wird abgenommen, die Königin erfaßt und rasch getötet.

Weigert.

Obst- und Gartenbau.

Die Blasen- oder Kräuselkrankheit der Birnenblätter. Die Kräuselkrankheit der Birnenblätter beruht auf einer ähnlichen Ursache wie die der Pfirsichblätter; sie wird durch den Pilz Exoascus bullatus hervorgerufen. Gewöhnlich tritt die Krankheit nicht in größerem Umfange auf und zeigt sich nur in den Monaten Mai und Juni; sie schädigt aber die Blätter und kann deren Absterben herbeiführen.



Zur Bekämpfung der Krankheit empfiehlt es sich, soweit das durchführbar ist, die befallenen Blätter zu entfernen und zu verbrennen und das auch mit den abgestorbenen Pflanzenteilen zu tun. Während des Wachstums lassen sich Spritzungen ausführen, wozu man eines der Schwefelmittel benutzt, wie solche vom Deutschen Pflanzenschutzdienst empfohlen werden. Es ist ratsam, die erste Bespritzung sogleich bei beginnender Vegetation vorzunehmen. Es muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß Krankheiten und Schädlinge meist nur an solchen Bäumen auftreten, die in ihrer Gesundheit durch falsche oder fehlende Ernährung geschwächt oder auch durch unsachgemäße Behandlung im Organismus irgendwie gestört sind. Von besonderer Wichtigkeit ist die winterliche Baumpflege und eine möglichst mehrmalige Bespritzung mit 10 bis 15%igem Obstbaumkarbolineum im Laufe der Wintermonate. Der maßgebende Grundsatz beim Pflanzenschutz „Vorbeugen ist richtiger als heilen" muß bei aller Arbeit beachtet werden.

Gartenbauinspektor K.

Der Garten im Januar.

Im Obstgarten beginnt in diesem Monat wieder die Arbeit. Alte, nicht mehr oder schlecht tragende Bäume sollten unbedingt gefällt werden, um jungen Pflanzen Platz zu machen, man wählt zur Nachpflanzung jedoch eine andere Obstart. Das Land wird vorher tief rigolt und gut gedüngt. Aber auch die anderen Flächen sollen gedüngt werden. Die Grundlage bildet der Stallmist; man gibt alle 3 Jahre 250 Ztr. auf den ¼ Hektar (2500 Quadratmeter), bei Unterpflanzung sogar bis 300 Ztr. In den Jahren, wo kein Stalldünger gegeben wird, streut man Kunstdünger, etwa 40 g 40% Kali, 30—40 g Superphosphat oder Thomasmehl, 30 g schwefelsaures Ammoniak oder Kalksalpeter je Qudratmeter. Die Düngung erfolgt bei den ersten Kunstdungarten im Januar oder Februar, die stickstoffhaltigen Düngemittel können bis Juni gestreut werden. Die Zeit des Ausputzens und Schneidens der Obstbäume ist gekommen, die Temperatur darf nicht unter 5 Grad C Kälte sein. Beim Schneiden achte man auch auf die Eierringe des Ringelspanners und auf die sozenannten Raupennester. Die Stämme und stärkeren Äste werden abgekratzt und dann mit 10—12% Obstbaumkarbolineum bepinselt, die Abfälle werden verbrannt. Wichtig ist, daß der Wurzelhals, an dem sich im Winter die Blutläuse aufhalten, ebenfalls mit dieser Lösung bespritzt wird.

Im Gemüsegarten ist bei Frostwetter wenig Arbeit vorhanden. Das Gemüse in Mieten und Kellern ist nach Faulstellen und Mäusefraß nachzusehen und bei starkem Frostwetter gut einzudecken. Alle Geräte werden durchgesehen und ausgebessert. Sind Mistbeetfenster vorhanden, dann sollen diese gestrichen werden. Die Bohnenstangen und Tomatenpfähle können in dieser arbeitsarmen Zeit neu angespitzt und imprägniert oder angekohlt werden. Dünger und Jauche ist auf das Land zu fahren. Bei frostfreiem Wetter sind Bodenarbeiten vorzunehmen. Vorteilhaft ist, wenn von Zeit zu Zeit das Land einmal 50—60 cm tief rigolt wird. Beim Rigolen werden die tiefwurzelnden Unkräuter, wie Quecke, Distel, Ackerwinde, Schachtelhalm, sorgfältig aufgelesen, da wir nur so das Land gut sauber bekommen. Die Engerlinge und Puppen, die großen Schaden anrichten können, werden gesammelt und getötet oder den Hühnern gegeben. Im allgemeinen ist in diesem Jahr der Boden sehr trocken, so daß man das Land in diesem Winter gut bearbeiten kann. Durch das Betreten nassen Bodens wird dieser bekanntlich sehr verschlechtert.

Im Ziergarten: In diesem Teil des Gartens herrscht im Januar noch große Winterruhe. Ist in den Vormonaten noch kein Kompost auf den Rasen gefahren, so muß dieses bei Frostwetter geschehen. Die Erde wird sorgfältig auseinandergebreitet, das Einharken erfolgt aber erst in den Frühjahrsmonaten. Bei nicht zu starkem Frost können die Gehölze und Sträucher geschnitten werden. Der Schnitt der Blütengehölze richtet sich danach, ob die Pflanzen am einjährigen Holze vor oder nach der Blattentfaltung blühen oder an dem Holze, das erst im Laufe der Wachstumszeit gebildet wird. Man würde beim Schnitt der ersten Gruppe im Winter alle Blütenknospen entfernen, hier erfolgt der Schnitt erst nach der Blütezeit. Die zweite Gruppe dagegen, welche an den kräftigen Sommertrieben blüht, muß in jedem Winter stark zurückgeschnitten werden. Frostempfindliche Gehölze sind bei wechselnden Temperaturen besonders an der Sonnenseite zu schützen. Die eingedeckten Stauden und Rosenbeete sind von Zeit zu Zeit zu prüfen, ob der Wind das Bedeckungsmaterial nicht fortgeweht hat. Die Holzzäune und Spaliere sollen ausgebessert und die in trockenen Räumen aufgestellten Gartentische und -bänke gestrichen werden. Alle Zimmerpflanzen dürfen nur sehr vorsichtig gegossen werden.

Für Haus und Herd.

Grünkernsuppe. Man kocht drei Stauden Grünkohl und läßt sie abtropfen. Dann treibt man den Kohl durch ein Sieb und gibt den Brei in eine Pökelbrühe. Fehlt es an solcher, dann kann man auch Reste von Bratensauce verlängern und darin den Grünkohl kochen. Als Einlage gibt man kleine Speckwürfel in die Suppe.

Aepfel im Kohl. Man kocht einen Kopf Kohl in Salzwasser weich und blättert die großen Blätter ab. Inzwischen hat man kleine Äpfel geschält, leicht ausgebohrt und mit Zucker bestreut. In jedes Kohlblatt wickelt man einen Apfel und bindet es zu. Die Wickel kommen in das aus den Apfelresten dünnflüssig gekochte Apfelmus, in dem sie eine Stunde garziehen müssen.

Senffleisch. Zum Senffleisch verwendet man vorhandene Rindfleischreste, gekocht oder gebraten. Sie werden feingewiegt und mit einer ebenso zerkleinerten Zwiebel vermengt. Beides läßt man in heißer Butter rasch durchschwitzen, rührt dann etwas Mehl, geriebene gekochte Kartoffel zu, fügt einige gelöste Suppenwürfel zu, eine Prise Salz, Pfeffer und Zucker und bringt alles aufs Feuer. Dort muß es zu einem dicken Haschee kochen. Ist das geschehen, kommen etwa vier Löffel Senf und ein zerquirltes Eigelb dazu, dann läßt man das Gericht noch eine Viertelstunde ziehen.

Weißbiergelee. Eine Flasche Weißbier wird mit 100 Gramm Zucker und etwas Zitronenessenz gekocht. Der sich beim Kochen bildende Schaum wird abgeschöpft. In die Masse gießt man vier Blatt rote und vier Blatt weiß aufgelöste Gelatine. Nachdem man alles aufgewellt hat, schüttet man die Flüssigkeit in eine Schale und läßt sie erkalten.

*

Das Reinigen von Bronzegegenständen. Das Reinigen von Bronzegegenständen erfolgt am besten mit Hilfe der Zichorie. Man vermischt dieselbe mit etwas Wasser, trägt die Masse mit einer kleinen Bürste auf die zu putzenden Gegenstände, bürstet und reinigt, spült die Zichorie mit Wasser ab und trocknet den Gegenstand an der Sonne oder am Ofen.

Wie bewahrt man grüne Erbsen auf? Geerntete grüne Erbsen werden mit Vorliebe für den Winter aufbewahrt; am besten eignen sich dazu junge Schoten. Die ausgehülsten Kerne werden mit Salz vermengt. Nachdem sie einige Zeit im Salz gestanden haben, werden sie mit Salzbrühe in saubere Flaschen getan, die keinerlei üblen Geruch haben dürfen. Die Erbsen nehmen leicht diesen Geruch an. Nach dem Füllen schüttelt man die Flaschen einige Male und verschließt sie dann mit einem guten Korken. Zuletzt werden sie mit Flaschenlack versiegelt. Die Flaschen werden hierauf im Keller in den Sand gelegt. Will man sich der Erbsen bedienen, so tut man sie am Abend vorher in kaltes Wasser, damit das überflüssige Salz herauskommt.

Zweckmäßig Kartoffelkochen. Auch das Kochen der Kartoffeln will mit Sachkenntnis durchgeführt sein, wenn diese einen guten Geschmack haben sollen. Man wäscht die Kartoffeln erst unmittelbar vor dem Kochen und tut sie in kaltes, leicht gesalzenes Wasser. Darin werden sie halb fertig gekocht. Darauf ersetzt man dieses Wasser durch kochendes Wasser, das ebenfalls gesalzen ist. Darin müssen dann die Kartoffeln aufkochen. Sobald die Kartoffeln weich sind, schrecke man den Sud mit einem Löffel kalten Wasser ab. Die so behandelten Kartoffeln platzen zwar, haben aber einen besonderen Wohlgeschmack.

Die Aufbewahrung von Räucherwaren. In unzweckmäßig gebauten Speisekammern kommt es leicht vor, daß sich die dort aufbewahrten Schinken und Würste mit Schimmel überziehen. Wer also keine gute Vorratskammer hat, der tut gut daran, seine Räucherwaren mit einem Brei aus Kochsalz und Wasser zu überziehen. Die so behandelten Lebensmittel werden nicht vom Schimmel angegriffen. Vor dem Genuß muß selbstverständlich der hart gewordene Brei mit einem derben und trockenen Tuche abgerieben werden.

Das Polieren der Spiegel. Um ein erfolgreiches Putzen der Spiegel vornehmen zu können, wende man als Putzmittel Indigo an. Es muß aber fein zu Pulver gesiebt sein, damit keine Schramme an den Spiegel kommt. Man feuchtet ein leinenes Läppchen an, taucht es in das Pulver und reibt den Spiegel damit ab. Zuletzt reibt man mit einem weichen Leder die Spiegelfläche blank.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.